

Albert Pessó
Vertrauen auf den Kern der Menschlichkeit

Albert Pessó

Vertrauen auf den Kern der Menschlichkeit

**Gespräche über die Erfindung
der Pessó-Boyden-Therapie**

Herausgegeben von Günter Weier

Psychosozial-Verlag

*Für Bärbel –
mit der ich zusammen das Pessoa-Boydell-Abenteuer gewagt habe*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2026 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Deutschland
06 41 96 99 78 0
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagabbildung: Coverbild kreiert mit Canva Business
auf Grundlage eines Fotos (© Tasmin Pessoa)
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH
Willy-Bechstein-Straße 4, 35576 Wetzlar, Deutschland
Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3519-6 (Print)
ISBN 978-3-8379-6456-1 (E-Book-PDF)
<https://doi.org/10.30820/9783837964561>
ISSN 2567-5745 (Print)
ISSN 3053-4771 (Digital)

Inhalt

»Leben will immer mehr Leben« (Georg Simmel)	7
Zur Einstimmung	
<i>Günter Weier</i>	
Abriss der Pesso-Boyden-Therapie	17
<i>Günter Weier</i>	
»Ich glaube nicht, dass das einfache Leben das beste Leben ist«	21
Persönliche Bekenntnisse	
eines körperorientierten Psychotherapeuten	
<i>Interview mit Albert Pesso, geführt von Lowijs Perquin im Jahr 2002</i>	
»Körper und Emotionen sind eine Einheit«	137
Facetten meines Lebens und meiner Arbeit	
<i>Diane Boyden-Pesso</i>	
»Ich vertraue auf den Kern der Menschlichkeit«	141
<i>Interview mit Albert Pesso, geführt von Serge Prengel im Jahr 2012</i>	
Einordnende Nachbetrachtungen	187
<i>Günter Weier</i>	
Kurzbiografien	227
Hinweise zu Personen und Institutionen	233
Literatur	237

»Leben will immer mehr Leben« (Georg Simmel)

Zur Einstimmung

Günter Weier

Der Mensch, so der Philosoph Odo Marquard, kommt spät und geht früh und »die Strecke dazwischen, die unser Leben ist, ist, wie lang sie auch sein mag, kurz« (Marquard, 2013, S. 43). Somit ist der Mensch ein »Zeitmangel-Wesen« (ebd., S. 51), weil er weiß, dass er nur eine Lebenszeit hat. Können uns bei diesem Problem unsere Mitmenschen helfen, die in der gleichen Situation sind wie wir? Ja, meint Marquard, denn durch sie haben wir Anteil an vielen »Leben und Lebenszeiten« und können »dadurch – in gewisser Hinsicht – auch ihre Leben haben: auch ihre Lebenszeiten« (ebd., S. 52). Es besteht die Möglichkeit, viele Male zu leben, auch weil die Lebenszeit mancher Mitmenschen schon vor unserer Lebenszeit beginnt oder auch nach unserer aufhört und damit eine große Verbundenheit miteinander vorherrscht. Das Mitsein mit den Mitmenschen ermöglicht uns, »mehr Zeit zu haben, als wir haben: denn geteilte Zeit ist vielfache Zeit« (ebd., S. 52). Das macht den Reiz und das Vergnügen aus, uns mit Menschen zu beschäftigen, auch wenn sie schon verstorben sind. Ich bin mir sicher, liebe Leserinnen und Leser: Die Hinwendung zu den Menschen, die hier im Buch zu Wort kommen, wird Ihre kurze Lebenszeit verlängern!

Das Jahr 2016 war ein Jahr der Verluste für die Pessoa-Boyden-Vereinigung. Nach langer Krankheit verstarb am 4. März Diane Boyden-Pessoa, am 19. Mai Albert Pessoa und am 10. Oktober Lowijs Perquin. Diese Verluste haben alle, die mit den Personen, mit dem Psychomotor-Konzept, mit Arbeitsweise und Methode vertraut waren, tief erschüttert. Das Anliegen der vorliegenden Veröffentlichung ist es, dazu beizutragen, Leistung und Werk dieser geliebten Personen in Erinnerung zu rufen. Es soll ihre Bedeutung würdigen, sodass die wertvollen Inhalte für uns Heutigen und für künftige Generationen nicht verloren gehen. Bei der Lektüre entsteht ein wohlthuendes und bekanntes Phänomen: Der Eindruck, die drei sprächen in den Interviews direkt zu uns, so wie sie es zu Lebzeiten auch getan haben.

Das Herzstück dieses Buches ist das unveröffentlichte Interview, das Lowijs Perquin 2002 mit Albert Pessa (oder Al, wie ihn alle nannten) führte. Ich erinnere mich noch gut daran, als Lowijs mich im Jahre 2014 auf dieses Interview aufmerksam machte, da er von meinen biografischen Interessen wusste. Damals war noch nicht die Zeit, diese sehr persönlichen Bekenntnisse in die Öffentlichkeit zu tragen. Erst jetzt, zehn Jahre nach seinem Tod, können die Ausführungen an das Tageslicht. Hinzu kommt ein lebendiges Interview, das Serge Prengel mit Al geführt hat. Lowijs hat auch Diane Boyden-Pessa interviewt und ihre Gedanken zusammengefasst, was ebenfalls hier veröffentlicht wird. Gerahmt werden diese Interviews von diesem Vorwort und von einordnenden Nachbetrachtungen. Ich danke allen beteiligten Personen für die Erlaubnis, diese Texte zu publizieren.

Da der Tod mit Verlust zu tun hat, habe ich mich manchmal gefragt, wie das Leben, das Denken und Fühlen dieser Menschen wohl weitergegangen wäre. Von Al Pessa weiß ich, dass er davon gesprochen hat, seine Methode systematisch schriftlich darzulegen. Aber er war sehr eingebunden mit seinen Reisen in verschiedene Länder und der Weitergabe seiner Methode, sodass er letztlich nicht mehr dazu kam. Auch habe ich darüber nachgedacht, ob die Pessa-Boyden-Vereinigung mit zehn zusätzlichen Lebensjahren von Al vielleicht eine noch stärkere internationale Vereinigung geworden wäre. Sie drohte nach seinem Tod auseinanderzufallen. Heutzutage müssen diese damaligen »Fliehkräfte« zur Kenntnis genommen und festgestellt werden, dass jetzt etwas Neues wächst. Diese Veröffentlichung soll dazu anregen, Werk und Persönlichkeit von Albert Pessa tief zu verstehen und zu versuchen, seine Ausarbeitungen in seiner Tradition und in seinem »Geist« zu ergänzen.

Als Vorbereitung auf seine sehr berührenden Ausführungen schaffe ich für die Leserinnen und Leser einen Verstehensrahmen zu seinem Leben und den sich daraus ergebenden therapeutischen Konzeptionen. Das ergänze ich im Anschluss an die Interviews mit einordnenden Betrachtungen und mit dem Lebensweltkonzept, das bei Al Pessa schon angelegt war, nun aber ausgeführt wird und das Verständnis für Leben und Werk von Pessa erweitert. In Anlehnung an schon bestehende philosophische Ansätze hat Pessas Blick auf den Menschen eine völlig neuartige Dimension eingenommen, weil sie sich weitgehend von psychiatrisch-medizinischen Denkmustern abhebt und den krankmachenden Dualismus überwindet. Das hat auch mit der Werdegeschichte von Al persönlich zu tun, die von vornherein breit ausgerichtet war, die ihren Ursprung im Körper-

lichen hatte, um dann zum Künstlerischen und Psychotherapeutischen überzugehen. In Anlehnung an Nietzsche (1872) könnte seine und Dianas Entwicklungsgeschichte dieses neuen Behandlungskonzepts lauten: Die Geburt der ganzheitlichen Behandlung des Menschen aus dem Körperlich-Künstlerischen.

Fast alle Pioniere auf dem Gebiet der Psychotherapie haben ihre Ausbildungszeit im akademischen Milieu verbracht, ehe sie sich daraus zum Teil befreit haben. Die Grundlage ihres Denkens und Fühlens war jedoch geprägt von einer in diesem Kontext »angesagten« rationalen Ausrichtung, die in teilweise einseitigen Theorien zum Ausdruck kam, eruiert aus den Bedingungen von kalten Experimentallaboren. Aber auch aus Freuds Schriften, der sich immerhin dieser »Blackbox« (Gehirn und Psyche werden als getrennte undurchsichtige Einheiten angesehen; das Denken und Fühlen wird ignoriert, weil es nicht objektiv messbar ist) des Innenlebens zugewendet hatte, vermittelt sich nicht selten der Eindruck von »Gehirnakrobatik«, mit der er den Nebel seiner Triebtheorie lichten wollte. Bis heute ist es den Vertretern der anerkannten Methoden der Psychotherapie anzumerken, dass sie alles versucht haben, dem Zwang nach einer einseitigen »wissenschaftlichen« Anerkennung nachzukommen, für die der Wissenschaftliche Beirat Psychotherapie (2018) in Deutschland undurchschaubare Kriterien erfunden hat. Von diesem Gremium und ähnlichen Gremien wird das dualistische Menschenbild gepflegt und tradiert, das in Forschung und Praxis das »Gesamtpaket Mensch« in Einzelteile zersplittert und diese isolierten Phänomene separat betrachtet. Dabei gibt es längst Alternativen.

Wir haben also das Glück, die Geburt einer ganzheitlichen Behandlung von leidenden Menschen, erfunden von einem Ehepaar – auch ein Novum – mitzuerleben. Al und Diane haben, auf dem Hintergrund ihrer Lebensgeschichte, aus den beobachtbaren motorischen Energien und den Bewegungen mit dem Ziel nach Interaktion sowie der Ästhetik des Tanzes einen therapeutischen Rahmen geschaffen, der die Entwicklungsdefizite, die Beziehungsschwierigkeiten, die körperlichen Symptome und die traumatischen Erlebnisse vom leiblichen Grund her in den Fokus nimmt. In ihrer praktischen Tätigkeit ist in Erkundungsprozessen von Versuch und Irrtum ein lebensnahes Konzept entstanden, das methodisch mit Ritualen auf der symbolischen Ebene arbeitet. Die Gesamtheit der Vorstellungswelt soll den Betroffenen ins Bewusstsein rücken, um die verinnerlichten krankmachenden Beziehungsmuster aufzuspüren, die sich im Leibgedächtnis

festgesetzt haben und aus Bildern, Szenen, Vorstellungen und Emotionen bestehen. Angestrebt werden entwicklungsgerechte und lebensfreundliche neue innere Bilder und Szenen mit den Personen, die wir in der Kindheit gebraucht hätten. Können diese neuen synthetischen Erinnerungen stabilisiert und als Notwendigkeit für die eigene Entwicklungsgeschichte anerkannt werden, so wirken sie sich als Wahrnehmungsveränderung in der Gegenwart und für die Zukunft aus. Dieser von Al und Diane vollzogene Grundlagenwechsel, der erst aus heutiger Sicht als solcher erkennbar ist, macht aus ihrer Vorgehensweise eine zutiefst humanistische.

Bevor sich die Leserinnen und Leser dem ersten Interview zuwenden, möchte ich noch auf einen bedeutsamen Punkt hinweisen. In seiner groß angelegten Entwicklungsgeschichte der dynamischen Psychiatrie *Die Entdeckung des Unbewussten* versucht Henry Ellenberger (1985), bei einigen Pionieren der Tiefenpsychologie einen Zusammenhang von lebensgeschichtlichen Faktoren und den Schwerpunkten ihres jeweiligen theoretischen Konzepts herzustellen. »Jeder Vertreter der dynamischen Psychiatrie hat sein eigenes spezifisches Empfinden für psychische Realität, und seine Theorien werden auch durch die Ereignisse seines Lebens beeinflusst« (ebd., S. 1175). Diese Zusammenhangsbetrachtungen, die Ellenberger anstellt, sind sehr erhellend, greifen sie doch die krisenhaften Erlebnisse in den jeweiligen Kindheitssituationen der entsprechenden Personen auf. Freuds Theorie des Ödipuskomplexes verweist auf seine distanzierte Vaterbeziehung und auf die Stellung des Vaters in der westlichen Kulturgeschichte. Bei Adler war es die Erkrankung an Rachitis in der Kindheit und die Position in der Geschwisterreihe, die die Theorien von der Organminderwertigkeit, des Minderwertigkeitskomplexes und der Kompensation nach sich zogen. Bei Jung war es seine frühe parapsychologische Intuition, sein Ringen um den Glauben angesichts seines »ungläubigen« Vaters, der allerdings Pfarrer war. Eine solche kausale Betrachtungsweise mutet vereinfachend an und wird der Komplexität dieser Persönlichkeiten und Theorien sicherlich nicht gerecht. Und doch hat dieser Reduktionismus etwas Zwingendes an sich, trifft er doch einen verstehbaren Kern. Ellenberger kommt es darauf an, seine zentrale These der »schöpferischen Krankheit« (ebd., S. 1178) zu platzieren. Damit hat er den Weg geebnet, Zusammenhangsbetrachtungen anzustellen, die den späteren Psychotherapeuten menschliche Züge verleihen, von denen Patientinnen und Patienten, wenn sie selbst leiden – aus verständlichen Gründen –, nichts wissen wollen. Er macht ihnen im guten Sinne den Sockel streitig, auf den

sie von Bewunderern schnell gestellt wurden und auf den sie aus eigenem Antrieb zur Selbsterhöhung gern gestiegen sind.

Die ausgeweitete These von Ellenberger lautet: Die Pioniere haben ihr theoretisches und praktisches psychotherapeutisches System als Antwort auf ihre individuellen Krisenzeiten entwickelt, auf dem Hintergrund ihrer Kindheitssituation sowie der politischen und sozio-kulturellen Bedingungen. Das schmälert die Leistungen dieser Menschen keineswegs – im Gegenteil. Ihr Können wird verstehbar, es hebt sie aus dem reinen Genie-Kult heraus, der suggeriert, dass jemand wie aus dem Nichts etwas geschaffen hat. Wenn man sich die Mühe macht und in die Leben hineinschaut – vorausgesetzt, die Kulturträger lassen das durch ihre Briefwechsel oder persönlichen Aufzeichnungen zu –, dann lernen wir oftmals sensible und hochintelligente Menschen kennen, denen nichts in den Schoß gefallen ist, ja, es sind mutige Menschen, die sich getraut haben, gegen den Strom des Zeitgeistes zu denken und zu fühlen oder gar dagegen zu opponieren. Das althergebrachte Ideal der personenunabhängigen Wahrheitsfindung wird von Ellenberger widerlegt. Diese Ausweitung der Sichtweise wendet sich gegen das einseitige Wissenschaftsverständnis, bei dem die Protagonisten hoffen, durch Experimente, Quantifizierungen, Messungen usw. zu brauchbaren Ergebnissen zu kommen. Hat man jemals die Libido, die Ich-Stärke, das Minderwertigkeitsgefühl, das Phänomen von Anima und dergleichen gemessen? Für einige aus der tätigen Psychotherapeuten-schaft haben diese Begriffe nichts Abstraktes. Es »sind lebendige Realitäten, deren Existenz sehr viel greifbarer ist als die Statistiken und Berechnungen der Experimentalforscher« (ebd., S. 1187). Was für eine wegweisende Erkenntnis! In den Nachbetrachtungen werde ich noch auf die fünf Kriterien des Lebensweltkonzeptes zu sprechen kommen, das den Dualismus in die Schranken weist.

Legt man das neue und ganzheitliche Menschenbild an alle Biografien an, dann kann es gelingen, die »wissenschaftlichen« Scheuklappen zu überwinden und den Blick auf den ganzen Menschen mit all seinen Irrungen und Wirrungen, mit den lebensgeschichtlich bedingten Einschränkungen, die leidvolle Symptome erzeugen, auszuweiten. Verabschieden wir uns entschieden von den umfangreichen psychiatrischen und medizinischen Klassifikationskatalogen. Diese schreiben das Vorgefundene nur fest und stigmatisieren die Leidenden noch zusätzlich. Die alternative Betrachtungsweise, dass alle Menschen mit einer »schöpferischen Krankheit« zu tun haben, ist zutiefst humanistisch. Viele verlieren

jedoch mit ihren »Krankheiten« und Symptomen ihr kraftvolles Selbst. Ihr Unglücklichsein wird durch eine einseitige Behandlung noch gesteigert. Nur die wenigsten können etwas Schöpferisches daraus machen. Das ist einer der Gründe, warum die Interviews mit Albert Pessó so erhellend sind. Auch er ist unter prekären Bedingungen groß geworden, hat über viele Jahre an Ängsten und Panikattacken gelitten, ist in einer psychoanalytischen Klinik unmenschlich behandelt worden und konnte sich aus all dem schöpferisch befreien. In seiner Methode greift er diesen biografischen Hintergrund auf, um vielen Menschen zu diesen Möglichkeiten zu verhelfen. Wir Leserinnen und Leser dieser Interviews mit Al Pessó nehmen nun Anteil an einer Biografie, die uns Informationen vermittelt, die unsere Achtung, unseren Respekt und unsere Verehrung noch steigert und letztlich unseren Humanismus stärkt.

In dieser Veröffentlichung fließen zwei Schwerpunkte zu einem dritten zusammen. Die Biografieforschung interessiert sich schon lange für diese Zusammenhänge:

- Da ist zuerst das von Al Pessó in Sprache gefasste eigene gelebte Leben, mit seinen Bedingungen, Krisen, Begegnungen und Wandlungen.
- Dann geht es um den Entwicklungsprozess und die Ausgestaltung seiner Methode, die er zusammen mit Diane unternommen hat.
- Von besonderem Interesse ist das Verschmelzen von Biografie und Methodenbildung, entstanden aus einer inneren Befindlichkeit, die nach außen drängte – von Pessó selbst wahrscheinlich bewusst kaum wahrgenommen –, sowie die experimentelle Ausformung zu einer »logischen« und nachvollziehbaren Vorgehensweise. Natürlich gibt es für alle Lebensweisen und -entscheidungen bestimmte Bedingungen, aber in diesen kreativen Prozessen, zusammen mit Diane gefunden, konnten die methodischen Einzelheiten nicht mehr separat betrachtet werden, sondern ergaben eine Ganzheit: Von der Bedeutung des Gesichts beim Microtracking, über die gefühlte Wahrheit von subjektiven Erlebnissen, über die Stärke der Emotionen in der Gegenwart, die schon – im anderen Zusammenhängen – in der Kindheit eine Rolle gespielt haben müssen, über das Sehen von Bildern und Szenen auf dem inneren Monitor, über die Platzhalter, die Fragmentfiguren, bis zur heilsamen Szene, die wie ein Gegengift (Antidot) zu den in der Kindheit erlebten giftigen traumatischen Erlebnissen wirken.

Zum Abschluss dieser Einstimmung soll noch die Frage gestellt werden, für wen ich diese Interviews und Texte eigentlich veröffentliche. Natürlich: Ich möchte die Persönlichkeiten, die hier vorkommen, in Erinnerung rufen, ihrer gedenken und auf die Bedeutung dieser Personen für die Psychotherapie aufmerksam machen. Es geht um nichts weniger als einen Grundlagenwechsel – auch Paradigmenwechsel genannt – innerhalb der Psychotherapie, der nur aus einem künstlerischen Umfeld im weitesten Sinne erwachsen konnte. Das haben wir diesen Menschen zu verdanken. Nicht selten habe ich von Leuten gehört, die zu Pessoa oder zu mir in die Therapie gekommen sind, dass sie sich von den Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, die nach anderen, »anerkannten« Methoden vorgegangen sind, nicht gesehen und ernst genommen gefühlt haben. Sie erhielten den Stempel »krank«, wurden von oben herab und wie Objekte behandelt. Albert Pessoa stellte von der ersten Minute an eine Atmosphäre der Anteilnahme her. Für Menschen, die das schon erlebt haben, und für andere, die neugierig geworden sind, wird es wohlthuend sein, diese Interviews zu lesen.

Berufspolitisch erinnert unsere Pessoa-Boyden-Vereinigung ein wenig an die kleine gallische Gemeinde, in der Asterix und Obelix leben. Das Dorf hält sich wacker, doch es ist ständig vom Untergang bedroht. Nur der Zaubertrank verleiht den Figuren Kräfte, sodass sie den Anfeindungen standhalten. Man kann vielleicht sagen, dass das Auftreten und Wirken von Albert Pessoa, Diane Boyden-Pessoa und Lowijs Perquin der Wirkung eines Zaubertranks für unser »Dorf« gleichkam. Vor zehn Jahren sind diese ungewöhnlichen Menschen gestorben und die Zurückgelassenen stehen nun ohne Zaubertrank da. Der Prozess der Neufindung ohne die »Meister« ist im vollen Gang, aber noch lange nicht abgeschlossen. Die Sehnsucht nach früheren Zeiten ist vorbei. Es wird anders werden. Vielleicht trägt diese Veröffentlichung dazu bei, diesem Anderssein Gewicht zu verleihen. Pessos Wunsch bestand darin, dass die Nachkommen sein Werk in der Tiefe erfassen, verstehen und dann nach Erweiterungen suchen. Wer diese Interviews und die einordnenden Betrachtungen aufmerksam liest, merkt, dass noch Schätze zu heben sind, dass die Tiefenstruktur von Pessos Konzepts noch kaum begriffen wurde. Wie schnell gehen wir Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten zum Alltagstrott über und vergessen einmal Geliebtes und Erfahrenes. Dieses Buch ist auch für jene bestimmt, die sich wünschen, dass die Therapie- und Lehrsituationen mit Al, Diane und Lowijs aufgefrischt und wieder lebendig werden dürfen. Durch die recht persönlichen Bekenntnisse von Al über seine Kindheit und Krisenzeit

kommen wir ihm näher, seiner Persönlichkeit, seiner Beharrlichkeit, seiner Liebenswürdigkeit. Sichtbar und verstehbar treten aber auch seine »Ecken und Kanten« hervor. Uns kann deutlich werden, dass wir viele Jahre, manchmal Jahrzehnte – wenn auch räumlich getrennt – mit ihm gelebt und nach seiner Methode gearbeitet haben. Für viele war die Verbundenheit früher und ist sie heute vorhanden, sodass sie sich eingestehen, bei kniffligen Therapie- und Ausbildungskonstellationen innerlich zu fragen: Was würde Al jetzt tun?

Wir Kolleginnen und Kollegen haben gelegentlich miteinander um die »richtige« Auffassung von Pessos Vorgehensweise gerungen. Den »Hütern« der Pessio-Methode standen Leute gegenüber, die andere Ansätze integriert haben. Solche Konflikte treten in jeder psychotherapeutischen Vereinigung auf. Ich als Autor dieser Zeilen positioniere mich, indem ich eine gewisse therapeutische »Correctness« für angemessen halte. Auch für Kolleginnen und Kollegen, die sich zu einer etwas altmodisch anmutenden Auffassung von Schulenzugehörigkeit bekennen, wird dieses Buch zur Bestärkung veröffentlicht.

Aber: Der Zaubertrank ist weg! Wir sind auf uns gestellt und mäandern durch den Psycho-Dschungel. Es sind Unsicherheiten aufgetreten, vielleicht sogar ein Orientierungsverlust. Kleine Institute und Einzelpersonen arbeiten weiter und halten mehr oder weniger an Pessos Grundkonzeption fest. Andere haben den Rahmen verlassen und greifen auf ihre vorherige Methode zurück. Vielleicht kann ich diese Suchenden durch diese Publikation unterstützen und ihnen »ad fontes« zurufen. »Zu den Quellen« war ein beliebtes Motto der Renaissance-Humanisten und diente zur Ermunterung, sich wieder den ursprünglichen antiken griechischen und lateinischen Texten zuzuwenden. Natürlich muss jeder Person erlaubt sein, die eigene Art des Verständnisses und der Vorgehensweise der Pessio-Boyden-Therapie zu finden. Gleichzeitig soll es erlaubt sein, auf die Gemeinsamkeiten des »Kanons« hinzuweisen, vor allem von denen, die sich diese einzigartige Methode intensiv angeeignet haben. Der Fortschritt der allgemeinen Psychotherapie ist von zwei Gefahren bedroht. Einerseits durch enge »orthodoxe« Begrenzungen, die wissenschaftliche Gremien mittels einseitiger Kriterien aufstellen, und andererseits durch neue Strömungen, geboren aus dem Zeitgeist, die einerseits auf Machbarkeit setzen und andererseits aus einem »esoterischen« Umfeld kommen. Dann scheinen Online-Therapien ohne ein personales Gegenüber Erfolg versprechend zu sein, oder es wird an Hilfsbedürftigen mit LSD, Pilzen und anderen

Drogen experimentiert. Auch für Kolleginnen und Kollegen, die so arbeiten, veröffentliche ich diese vorliegende Schrift, verbunden mit dem Hinweis: Ad fontes!

Ich möchte daran erinnern, dass das kleine gallische Dorf auch als »Dorf der Unbeugsamen« bezeichnet wird. Also schreibe ich für die, die standhalten, auch gegen den Strom schwimmen wollen und können, differenziert abwägen, ihren individuellen Humanismus in dem Bewusstsein vertreten, dass er allgemeingültige Züge trägt. Wir haben Pioniere im »Gepäck«: Al, Diane und Lowijs. Und sie werden vielleicht Nachfolgerinnen und Nachfolger haben. Auch für die ist diese Veröffentlichung bestimmt.

Die Übersetzung der Interviews war keine leichte Aufgabe, weil Al sehr assoziativ zu einem anderen Fachmann – zu Lowijs Perquin – gesprochen hat. Das Ziel war nicht, ein »textkritisches« Projekt zu erstellen, sondern die gesprochenen Worte verständlich und gut lesbar wiederzugeben. Dafür habe ich einige Sätze leicht verändert, ohne den Inhalt anzutasten.